



FOTOS: ISTOCK, JULIA TÜRTSCHER, BLICKFANG

durchsetzen: „Aus Gründen des Steuerrechts müssen diese sogar gespeichert werden.“

In jedem einzelnen Fall wird entschieden, ob das Recht der Öffentlichkeit überwiegt, Zugriff auf die Daten zu haben, oder das des Löschantragstellers. „Da erinnere ich mich an den Fall des Münchner Schauspielers Walter Sedlmayr, der 1990 ermordet wurde. Als die Täter aus der Haft entlassen wurden, forderten sie, online nicht weiter als Mörder auffindbar zu sein“, sagt Internet-Ombudsmann Karl Gladt.

Mörder blieben öffentlich

Die Männer sahen ihre Achtung des Privatlebens verletzt: „Doch die Richter entschieden, dass die Pressefreiheit es Journalisten erlaube, zu entscheiden, welche Details sie veröffentlichen.“ Zudem bestand weiterhin großes öffentliches Interesse an den Hintergründen des Prominenten-Mordes.

Ebenso wurde laut Gassler-Tischlinger die Beschwerde eines Arztes abgewiesen, der sich auf einer Bewertungsplattform zu kritisch beurteilt fühlte: „Er forderte, künftig nicht mehr bewertet zu werden, was jedoch aus Gründen der Meinungsfreiheit abgewiesen wurde.“

Die Wahrscheinlichkeit, dass

etwas gelöscht wird, ist laut Ombudsmann Gladt bei Minderjährigen und Fragen des Intimlebens recht hoch. Seit dem Urteil 2014 haben rund 868.000 Menschen die Löschung von 3,4 Millionen Links bei Google beantragt. Nur knapp 46 Prozent dieser Anfragen wurde nachgekommen.

Findet man auf der Suche nach seinem Namen selbst dubiose Inhalte, gilt es den Betreiber der Webseite oder des sozialen Netzwerks anzuschreiben und ihn zu bitten, die Daten zu löschen. Hat man Zugang zur Seite, kann die Informationen jedoch nicht löschen, rät Gladt, sie zu verfremden: „Oder die Einstellungen von öffentlich auf privat umzustellen.“ Bewirkt all das nichts, bleibt nur die Möglichkeit, einen Anwalt einzuschalten.

Selbst wenn der das Löschen erwirkt, sind die Daten lediglich in Europa nicht auffindbar. „Laut einem Urteil von September 2019 ist Google nicht verpflichtet, die Daten weltweit unauffindbar zu machen, sondern nur innerhalb Europas“, weiß Huber. Das peinliche Partybild wäre also vom Ausland aus weiter zugänglich. Also besser nachdenken, wobei man sich fotografieren lässt oder welche Kommentare man postet. ■

— *Sein Wille geschehe* —

Mein Nachbar ist kein Diamant der Rhetorik. Sagt er „jo mei“, kann das ebenso seine Reaktion auf kalten Tee sein wie auf einen drohenden Nuklearkrieg.

Ähnlich schwierig ist die Kommunikation mit so manchem Hund. Und doch bin ich froh, dass man mit ihnen sprechen kann. Warum? Hätte man einen Hering als Haustier, müsste man sich ernsthaft umstellen: Wollen die Fische plaudern, pupsen sie. Ja, richtig gelesen. Sie drücken Luft aus der Schwimmblase und erzeugen so Töne über drei Oktaven und von unterschiedlicher Dauer, deren Aussage der Schwarm versteht.

Nerviger als mit den Flatulenz-Virtuosen wäre ein Gespräch mit Ameisen. Die duften statt zu sprechen. Stirbt eine, wird die Leiche ignoriert, bis sie anfängt, Ölsäure abzusondern. Erschnuppern Ameisen diese, werfen sie die Tote aus dem Bau. Blöd nur, dass sie auch lebende Kollegen rauswerfen, die einen Säure-Tropfen abbekommen haben.

Wobei das im Büro praktisch wäre. Einfach dem intriganten Kollegen einen Öltropfen aufs Jackett schmuggeln, schon wird er abtransportiert ...



Judith Sam
judith.sam@tt.com

— *Tierecke* —

Das Katzenpärchen Adam und Eva (siehe Foto) wurde vor einigen Wochen gefunden. Seitdem haben ihre menschlichen „Dosenöffner“ sie leider nicht aus dem Tierheim abgeholt. Nun suchen die 2015 und 2013 Geborenen ein neues Zuhause – bitte mit Freigang. Adam ist schüchtern, ganz im Gegensatz zu seiner Freundin. Doch die beiden Samtpfoten sind verschmust, wenn auch etwas schüchtern. Allerdings nur während der ersten Eingewöhnungsphase. Weitere Informationen unter: www.tierschutzverein-tirol.at

